

Erik Neutsch
DER
FRIEDE
IM
OSTEN

DAS NEUE BERLIN

Mit freundlicher Unterstützung
der Rosa-Luxemburg-Stiftung und
der Erik-Neutsch-Stiftung

Sämtliche Inhalte, Fotos, Texte und Graphiken
dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert,
vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-360-02182-3

© 2014 Verlag Das Neue Berlin, Berlin
Umschlaggestaltung: W. Schiller / Verlag

Die Bücher des Verlags Das Neue Berlin
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

INHALT

Vorwort an meine Leser
Seite 7

Teil I
DER TRAUM
Seite 11

Teil II
DAS ERWACHEN
Seite 245

Anhang

Erik Neutsch
Über die geplante Vollendung des Romans
Seite 461

Eberhard Panitz
Zur Herausgabe des hinterlassenen Romans
Seite 467

Eberhard Panitz
Die unauslöschliche Spur
Seite 471

FÜNFTES
UND LETZTES
BUCH

Plebejers Unzeit
oder
Spiel zu dritt

TEIL I
DER TRAUM

ERSTES KAPITEL

Den 11. April fuhr Achim Steinhauer über die Autobahn. Doch als er sich, mitten im Vorbeifliegen der Landschaft, dieses Satzes bewußt wurde, dachte er unwillkürlich an den Anfang von Büchners Erzählung: Den 20. Jänner ging Lenz durchs Gebirg ... Was für ein Unterschied! Würde man jemals noch, im Zeitalter der Technik, eine solche Prosa, wie sie dort aufklingt, schreiben können?: Die Gipfel und hohen Bergflächen im Schnee, die Täler hinunter graues Gestein, grüne Flächen, Felsen und Tannen ... Allerdings, die dichte Folge des Wortes Flächen hätte Achim wohl vermieden. Aber er sah es seinem Dichter nach und fuhr in seiner Bewunderung für ihn fort: Anfangs drängte es ihm in der Brust, wenn das Gestein so wegsprang, der graue Wald sich unter ihm schüttelte und der Nebel die Formen bald verschlang, bald die gewaltigen Glieder halb enthüllte; es drängte in ihm, er suchte nach etwas, wie nach verlorenen Träumen, aber er fand nichts ...

Achim kam von Babelsberg und wollte nach Graubrücken. Rund 150 Kilometer hatte er auf der Karte ausgemacht, und da der Wartburg erst eingefahren werden mußte, die Anzeige noch nicht die gebotene Zweitausendgrenze erreicht hatte, würde er für die Strecke, die Geschwindigkeitsbeschränkungen innerhalb der Ortschaften einbezogen und sofern nichts Unvorhergesehenes geschähe, knappe drei Stunden brauchen. Gegen Mittag, schätzte er, bei seiner Mutter zu sein.

In dieser Woche waren wiederum mehrere Szenen zum Film aufgenommen worden, und sowohl Gerald Schauter, der Re-

gisseur, als auch Klaus Bärdf, der Drehbuchautor, hatten um seine Anwesenheit gebeten, nachdem es zuvor bereits einiges Gerangel um die Interpretation seiner Erzählung gegeben hatte. Seither wünschten sie seine Beratung, um, wie auch die Dramaturgen sich äußerten, in der Auslegung der Fabel sicherzugehen. Sonst könne es durchaus möglich sein, wie in den letzten Jahren mehrmals erfahren, daß die Herren vom Kulturministerium oder vom ZK ihnen einen Strich durch die Rechnung machten, was bedeuten würde, seinen ohnehin kritischen Text, für sie außerordentlich wohltuend, denn anders hätten sie nicht zu diesem Stoff gegriffen, statt im Kino vorzuführen in die Versenkung verschwinden zu lassen. Allein schon der Titel »Der Grimm«, obgleich in seiner Erzählung – und es ließe sich darüber streiten, ob es nicht doch ein Roman sei – die Hauptgestalt die Grimm heiße, Gabi Grimm, könne für die Argusaugen der Oberwächter einer Provokation gleichkommen.

Aber, hatte Achim von den ersten Gesprächen an zu bedenken gegeben, seine Geschichte habe einen hohen Literaturpreis erhalten. Die Filmleute jedoch, Schauter, Bärdf, auch Kurfalz, einer der Hauptdarsteller, staunten über seine Naivität und lächelten milde. Das hätte doch nicht das geringste zu sagen. Die Kunstpolitik in diesem Lande ändere sich aller paar Jahre, schlage einmal nach links aus, ein andermal nach rechts, wie ein Perpendikel. Heute: Laßt alle Blumen blühen, aber morgen: Alles Unkraut muß gejätet werden. Schon da war Achim sich vorgekommen wie bei seinem Eintritt als Sechzehnjähriger ins Gymnasium. Ergreifen Sie, Steinhauer, einen soliden Beruf. Die Worte Pfälzers, des Direktors. Handwerk hat goldenen Boden. Paßte er denn hier hinein? Er war anderer Ansicht. Ihm war, als fühlte er sich in dieser Gesellschaft des Kunstbetriebs als Außenseiter. Er hatte geschrieben, was ihm am Herzen lag. Aufrichtig, wahr, realistisch. Es war die Wahrheit der einfachen Leute. Und diese Wahrheit ist immer

konkret und niemals halb, und Kompromisse sind Lügen, tödlich für den Realismus. Alles andere wäre, als verstümmelte er sich selbst. Es wäre die UNZEIT. Kam er zu spät oder kam er zu früh?

Mit solch trüben Gedanken fuhr er zunächst über die Autobahn, Magdeburg entgegen. Aber es war ein anderer Tag als jener, an dem Lenz durchs Gebirge gestiegen. Die Sonne überflutete mit ihrem Licht die weithin einsehbare Ebene, und fern über den sanft auf und ab schwingenden, weißen Betonbändern zwischen den Luchwiesen waberte die erwärmte Luft. Auch seine Stimmung hellte sich auf und wurde zunehmend heiterer. Bald hätte er nicht, wie bei Büchner, auf dem Kopf gehen, sondern Kobolz schießen und auf dem Kopf tanzen wollen. Er dachte an Yves Montand in dem Film »Lohn der Angst«, wie er von den brennenden Petroleumfeldern zurück nach Las Piedras fährt, heilfroh, von seiner Fracht, dem Nitroglyzerin, nicht in Stücke gerissen worden zu sein, und zweitausend Dollar in Aussicht, wie er hinter dem Steuer mit seinem Truck tanzt, auf der Straße tanzt, von links nach rechts, und schlingert, von rechts nach links – und in den Abgrund stürzt.

Hüte dich, Junge, bleib auf dem Gaspedal schön ruhig, auch wenn es dich juckt, sobald einer nach dem andern an dir vorbeirauscht und dich angrinst, wie gerade jetzt auf der Überholspur der feiste, schwarze Amerikaner bei heruntergekurbelter Scheibe in einem Cadillac, in mindestens doppelt so hohem Tempo wie er bei achtzig.

In gewisser Hinsicht war auch sein Auto ein Lohn, zwar nicht für die Angst, keinesfalls, sondern für das Gegenteil, die Freude darüber, daß die DEFA die Filmrechte an seiner Erzählung erworben und dafür ein stattliches Honorar gezahlt hatte, zwanzigtausend Mark. Da vor Jahren bereits Ulrike mit dem staatlichen Vertrieb eine schriftliche Vereinbarung zum Kauf eines Wartburgs getroffen hatte, war ihr vor kurzem mitgeteilt worden, sie sei, nunmehr vornan auf der Warteliste, an der

Reihe. Um etliche Monate früher indes als im Liefervertrag vorgemerkt, stand das Prachtstück, mit blitzender Karosserie in Perlweiß, wie die Farbe im Fahrzeugbrief angegeben, und blauer Velourpolsterung, abholbereit auf dem Hof des Handelskontors, was gewiß auf seinen Antrag hin erfolgt war, mit der Begründung, er sei, da er fortan des öfteren zu den Studios nach Babelsberg reisen müsse, auf ein Auto angewiesen. Als Literaturpreisträger genoß er wohl ohnehin einen Vorzug.

Er entschloß sich, eine Rast einzulegen, und steuerte einen Parkplatz an. Ein paar gymnastische Übungen konnten nicht schaden, er stieg aus, vertrat sich die Beine und setzte sich auf eine Bank.

Die Kiefern in seinem Rücken strömten würzigen Nadelduft aus, vor ihm blühten goldig-gelb angewucherte Forsythien, auch der Sandboden schien zu grünen, und über seine Schuhe krochen Ameisen. Kein Zweifel, der Frühling rückte an mit Macht, und von fernher glaubte er sogar, das trompetende Geschrei von Kranichen zu hören. Er stand auf, schirmte mit der Hand die Augen gegen die Sonne ab, blinzelte in den Himmel, ob er nicht dort die Keilformation des Vogelzugs entdeckte, denn um nichts anderes konnte es sich handeln.

Plötzlich jedoch traf sein Blick auf Leitungsdrähte, die sich zwischen zwei Telegrafmasten quer über den Parkplatz spannten. In ziemlicher Nähe hockte darauf ein Vogel, in der Größe eines Eichelhäfers, doch mit kräftigerem Schnabel und weit bunterem, fast exotischem Gefieder. Achim entsann sich nicht, einen Vogel von dieser Art schon einmal gesehen zu haben. Er setzte sich wieder, verhielt sich ganz still, wagte kaum zu atmen und gab sich voll der Beobachtung hin. Alles in allem, zumal im Sonnenlicht, wirkte das Federkleid blau bis türkis und violett. Hier und dort war es braun oder schwärzlich gestreift und auf Schultern und Rücken von rötlich zimtbrauner Färbung.

Als der Vogel dann aufflog und ein rauhes Krahhrah hören ließ, sagten ihm seine ornithologischen Kenntnisse, daß

es unzweifelhaft eine Blauracke sein mußte. Glücklich über seine erste Begegnung mit ihr, stutzte er aber sofort, da er sie nicht schon um diese Jahreszeit hier vermutet hatte, Mitte April. Nach allem, was er über Blauracken wußte, kehrten sie frühestens Anfang Mai wieder nach Deutschland an ihre angestammten Brutplätze zurück, und so nahm er sich vor, sogleich nach seiner Ankunft im Akademieinstitut den Kollegen von seiner Beobachtung zu berichten, besonders Professor Beesendahl, sozusagen als kleine Entschädigung für sein Fernbleiben von den Labors, akribischer Forschungsarbeit, und seinen Ausflug, der ihm allerdings gestattet worden war, ins Phantasia-land, die Glimmerwelt der Filmstudios.

Mach dich wieder in die Spur, dachte er, und genieß die Fahrt. Allmählich aber wuchs seine Ungeduld, er hatte den Zuckeltrab satt, und schließlich, als der Kilometerzähler die eintausendachthundert bereits überschritt, unterlag er der Versuchung, schon jetzt mehr Gas zu geben: 90, 110, 130 ... Mehr allerdings wagte er dann doch nicht zu beschleunigen, wollte den Motor nicht überfordern. Übertreib es nicht, Junge!

Achim befahl schon jetzt ein Gefühl, als würde er sich von der Erde lösen. Als ließe er alles Beschwerende, alle Beschwerden hinter sich. In einem sich ständig steigenden Rausch, und wenn er nicht selber sich stoppte, bis zur Sucht. Fest und sicher saß er im Sitz, vor dem Armaturenbrett wie in einer Kommandozentrale. Sie gehorchte ihm auf jeden Fingerzeig, jeden Fußdruck, draußen jedoch flog die Welt wie ein Film im Zeitraffer an ihm vorbei. Die Bäume nur noch ein Schattenriß unter der glitzernden Sonne, Wiesen und Felder ein Strich, ein Schnitt, horizontal zwischen Himmel und Erde. In der Ferne, die Silhouetten von Dörfern und Türmen so nah, kaum vor Augen, tauchten sie schon im Rückspiegel auf. Die Weite des Raums zerschmolz im Dahinjagen, und auch das Blut in seinen Adern jagte, sein Puls schlug schneller. Wie eng doch die Welt plötzlich war, wie klein von einem Ende zum andern. Die Einzel-

heiten verschwammen, kein Punkt da draußen, an dem man sich länger festhalten konnte. Gelbe und grüne Flecken auf düsterem grauen Terrain, und blühten dort nicht noch immer, in Hoffnungsfarben, Forsythien und sproßten Saaten? Und was, in all dem schwebenden Getümmel, war der Mensch? Unterwarf er sich jetzt die Zeit, verkürzte den Raum, und wurde er dadurch nicht ebenfalls weiter und höher und größer – bis in die Ungeheuerlichkeit? In ihm kam eine bange Ahnung auf, der Schein könnte trügen, er die Beherrschung verloren haben und plötzlich aus dem Wahn, im Eiltempo Herr über Erde und Himmel zu sein, erwachen, aus seinem Rausch, so daß er sähe, er sei weder hoch noch groß, nein – nur klein. Verwundbar. Zerbrechlich. Wo aber käme er dann wieder zum Stehen, wo würde er seinen Ruhepunkt finden? Es raste in ihm, fieberhaft, ein Gedankenchaos ratterte durch sein Gehirn, im Rhythmus der Radstöße auf den Teernähten im Beton, Ulrike, die Metz alias Grimm, das Institut und der Film, Schauter, Barbara, das Hotel in Weißenfels, das Saufgelage dort vor einigen Wochen, Julia und Soja, die Plage mit den Mäusen im Labor, Ulrike und Barbara, und über dem Luch kreisten die ersten Schwalben, doch er nahm es kaum wahr, in seiner Brust der Zwiespalt, schmerzend, und manchmal wollte er umkehren, und dann trieb es ihn wieder voran, wenn ihn die silberhell klingende Stimme rief, die andere aber, die dunkel raunende, sich weiter und weiter von ihm entfernte, so daß es war, als hätte sich der Himmel geteilt, mit messerscharf gezogenem Bogen quer durch den Zenit bis hinunter zum Horizont, von strahlend azurner Bläue die eine Hälfte und von schwerem, schwarzsamtenem Gewölk die andere, doch blickte er auf, war nichts dergleichen zu sehen, gewahrte er nur das gleichgültige Leuchten der Sonne, er erlag einer Fata Morgana, einem Trugbild – oder war es nicht trotzdem mehr? Nein! Es narrete ihn seine Verwirrung im Kopf.

Er erschrak und zwang sich zur Konzentration. Nur wenige

Kilometer noch, und bald tauchte das Weisungsschild vor der Abfahrt Burg auf. Er bremste ab, verließ die Autobahn und folgte dem Pfeil in Richtung Gommern. Von dort über die Elbbrücke fuhr er in die Stadt ein.

Auch über der Siedlung kreisten Rauchschnalben. Die Luft, was so in den Apriltagen der letzten Jahre nicht mehr beobachtet worden war, erfüllte ein Flirren und Sirren. Früher, ja, als die Leute im Lerchenschlag noch Schweine und Ziegen gehalten hatten, da war in den Ställen, voll von dem unvermeidlichen Ungeziefer, ein stetes Ein- und Ausfliegen gewesen. Später jedoch, seit die hier ansässigen Familien sich nicht mehr selbst mit Hausgeschlachtetem und Milch versorgen zu müssen glaubten, waren die Fundamente und Mauern der Buchten genutzt worden, um darin Badezimmer und Toiletten mit fließendem Wasser zu installieren. Den Vögeln war fortan ihr Lebensraum genommen, sie hätten zur Aufzucht ihrer Brut kaum noch Nahrung gefunden, und also blieben sie über Jahre aus. Heute aber war alles anders, da völlig unerwartet, denn es schien, als sei endlich wieder, dem uralten Instinkt folgend, ein recht stattlicher Schwarm aus Afrikas fernen Savannen zurückgekehrt und suchte in der einst so vertrauten Ortschaft erneut nach Höhlungen, um darin seine Nester einzukleben. Pfeilschnell und unter erregtem Gezwitz stieß unablässig ein Schnalbenpaar in den Hof, trug in den Schnäbeln Lehmklümpchen und Grashalme heran und flatterte kurz vor einem handbreiten Spalt in der vermorschten Holztür des Geräteschuppens, bevor es, einander sich abwechselnd, hindurchschlüpfte.

Hanna Steinhauer nahm es als gutes Omen, hatte sie doch stets die flinken und possierlichen Tiere geliebt. Schnalben brachten Glück, und jetzt mutete es sie an, als wären sie die Vorboten der Wiedersehensfreude. Sie hatte bereits eins ihrer besten Kleider angezogen, allerdings zum Schutz darüber

eine Kittelschürze gebunden, die sie aber sofort ablegen würde, wenn ihr Sohn Achim einträfe. Schon von früh an huschte sie im Haus umher, sah hier und dort nach dem Rechten, und nun, nur um etwas zu tun und ihrer Unruhe zu begegnen, zupfte sie ein paar Büschel Vogelmiere und ging an den Vollerendraht, sie den Hühnern vorzuwerfen. Auf die mochte sie nicht verzichten, der frischen Eier wegen, und hielt sie im Dutzend noch als einziges von all dem Viehzeug, wie sie sich ausdrückte, das sie und Robert sich einst in den Mangelzeiten angeschafft hatten. Das war schon nach dem Ersten Weltkrieg so gewesen, kaum daß die Siedlung Lerchenschlag im Rohbau fertiggestellt worden, danach während der Arbeitslosigkeit in der großen Krise der zwanziger Jahre, auch bei den Nazis, und nicht zuletzt in der Not, die dem Hitlerkrieg gefolgt war. Warum aber sollte sie sich jetzt noch quälen? Auch den Garten ließ sie verwildern, pflanzte schon längst keine Kartoffeln mehr an und rang ihm nur noch die Beete fürs Gemüse ab. Es fehlte ein kräftiger Mann daheim, der den halben Morgen Wind hinterm Haus regelmäßig umgrub und vom Unkraut befreite. Ja, Schluß mit der Plackerei! Sie würde bald siebenundsiebzig und hatte ihr Auskommen. Obgleich, die Regierung sollte sich schämen, daß sie auf die monatliche Rente nicht wenigstens ein paar Mark drauflegte. Doch vielleicht geschähe es diesmal, da wieder ein Parteitag bevorstand, von dem man sich bereits heute im Vorbeiflüstern viel Segensreiches versprach. Ulbricht war doch ein guter Mann, auch wenn ihn manch einer schofflig den Spitzbart nannte. Er stammte doch selbst aus dem Arbeiterstand und hatte wie Robert weder mit dem Kaiser noch mit Hitler etwas im Sinn gehabt.

Die Zeit verrann, und ihre Gedanken wurden wusliger. Achim hatte ihr geschrieben, daß er sie mit seinem nagelneuen Wartburg besuchen werde, den Ulrike und er sich endlich hatten kaufen können. Aber warum war er nicht schon hier? Die Zeiger der Küchenuhr rückten unerbittlich voran, es hatte

längst zwölf geschlagen, und Hannas Unruhe stieg im Minutentakt. Schon mußte sie in der Grude Koks nachlegen, um das fertiggekochte Mittagessen warmzuhalten, eine Suppe aus grünen Bohnen mit Rauchfleisch. Statt wie in seinem Brief angekündigt, verspätete er sich nun bereits um eine Stunde, und von den Nachbarn hörte man, was die Zeitung oft verschwieg, die schrecklichsten Geschichten über Unfälle auf den Landstraßen. Sogar auf dem stillen Marktplatz von Graubrücken hatte erst kürzlich ein sowjetischer Militärlaster ein Auto gerammt. Der Fahrer des Wagens wodkavoll, hingegen der Mann am Steuer eines Wartburgs und seine beiden Kinder tot. Wie nur sollte die Frau, die unverletzt geblieben war, das überstehen? Wäre ihr Junge doch bloß, wie zuletzt noch mit Julia, mit der Eisenbahn gekommen. Die Züge fuhren zwar ebenfalls unpünktlich, aber man brauchte deswegen keine Furcht zu haben um Leben und Tod.

Endlich vernahm sie, wie vor dem Haus ein Auto hielt, eine Tür schlug. Das mußte er sein. Sie eilte nach draußen, über den Hof, und fast wäre sie auf dem kleingepflasterten Weg bis an den Zaun zur Straße gestolpert, denn sie hatte vergessen, zum schicken Kleid auch noch in die Schuhe zu schlüpfen, und lief in ihren klappernden Holzpantoffeln. Überschwenglich brach die Erleichterung aus ihr heraus, doch um so heftiger war sie enttäuscht. Halb verdeckt von den Tujabäumen und Schneeballbüschen im Vorgarten stand zwar ebenfalls ein Auto, aber statt weiß war es rot, und es kam ihr nicht Achim entgegen, sondern Erich Höllsfahrt.

»Na, wie geht's denn so, Hanna«, rief er, »bin lange nicht hier gewesen. Alles in Ordnung?«

Sie mußte sich erst fassen und fand zunächst kein Wort.

»Siehst ja ganz blaß aus.« Er legte seinen Arm um ihre Schultern und streichelte ihr die Wangen. Langsam nahm ihre Gesichtsfarbe wieder die an ihr gewohnte, von der Arbeit winters wie sommers im Freien gesunde Röte an, und als er sah, daß sie

sich beruhigt hatte, spöttelte er: »Ist denn dein Ein und Alles noch nicht hier?«

»Ach du, Fuchs, mach dich nur lustig über mich olle Frau. Ich mach mir Sorgen, weil er längst da sein wollte. Du weißt doch, die vielen Unfälle, und er kommt diesmal von Berlin.«

»Aber Hanna. Achim ist ein alter Hase, was das Fahren betrifft. Wo hat der sich denn nicht schon überall herumgetrieben. Was hat der denn nicht schon alles unterm Lenker gehabt. Kipper in der Braunkohle, Schützenpanzerwagen bei der Armee, und mit 'nem Laster bis in die Slowakei und nach sonstwohin. Dagegen bin ich ein Waisenknabe.«

»Wirklich, du hast dich in nichts verändert, du bist noch immer der gute Junge von früher.« Sie lächelte ihn an. »Obwohl du doch nun auch schon auf die Vierzig zugehst.«

»Werde demnächst zweiundvierzig.«

»Ach, was du nicht sagst. Aber man sieht's ja, wenn man ehrlich ist, deinen grauen Schläfen unterm Rotschopf an. Ich erinnere mich noch an euch beide, wie ihr euch bis aufs Blut gestritten habt, lange ist's her, über Politik, wo es doch gar nicht nötig war, und einmal, hat mir Achim erzählt, seid ihr sogar mit dem Messer aufeinander losgegangen.«

»Er, dein Sohnmatz, Hanna. Er, nicht ich. Das war nach dem Gefängnis, als er mich für einen bolschewistischen Spitzel hielt.«

Sie sprachen noch über dies und das. Hanna erkundigte sich nach Halka, seiner Frau, und ihm rutschte es heraus: »Nun steht sein Name in jeder Zeitung. Ob er uns noch kennt?«

Sie erwiderte sofort: »Davor hatte ich auch einmal Angst. Doch mich, seine Mutter, hat er noch nie vergessen. Er ist anders als die studierten Lackaffen früher. Er weiß, wo er herkommt und hingehört.«

Nein, er sei nicht zufällig hier, verriet Erich Höllsfahrt. Er habe von Achims Besuch erfahren und sich die Zeit genommen, um seinen alten Freund wiederzusehen. »Jedesmal, wenn

er hier auftaucht, Hanna, pfeifen's in der Siedlung die Spatzen von den Dächern. Bis hinüber ins Werk nach Eisenstadt.«

Ihr sollte Erichs Anwesenheit recht sein. Brauchte sie doch nun nicht mehr allein zu warten.

Von dieser Seite, vom Osten her und über die Elbe, hatte sich Achim noch nie Graubrücken genähert. Bisher, ob als Student früher von Leipzig oder später aus Halle, war er stets mit dem Zug gefahren und am Bahnhof in Felgen ausgestiegen, das letzte Mal in Begleitung von Julia. Da lag noch Schnee, und seine Tochter, soeben vierzehn geworden, war so alt wie er, als er damals, am elften April, an der Panzersperre noch das großdeutsche Reich hatte verteidigen wollen. Heute war sozusagen sein Jahrestag, und er hätte ihn feiern können, weil er damals im Graben, die malmenden Raupenkette über sich, vom Panzer überrollt, mit dem Leben davongekommen war. War es für ihn, wie er es später sah, nicht wie eine Neugeburt gewesen? Schon überkam es ihn, den Umweg durch die Stadt zu nehmen, um sich erneut der gespenstischen Bilder an Ort und Stelle zu erinnern, der Sperre zwischen der kreisenden Mühle und dem von der Druckwelle der Bombenexplosion eingestürzten Mehrgeschosser, und er mittendrin, ein Kind noch, ein Jammerlappen zwar, doch im Heldenwahn. Nie wieder, nein, nie wieder! So lange lag es zurück, aber er erschrak noch immer über seine Verblendung.

Die letzten Weihnachtstage hatte die Mutter bei ihnen in Halle verbracht, natürlich, schon der Kinder wegen, unterm geschmückten Tannenbaum, und wie Julia sich früher von ihrer Oma hatte Märchen erzählen lassen, so horchte sie sie diesmal nach ihm aus, war darin unersättlich, wollte wissen, wie denn er sich in ihrem Alter benommen habe, ob er ein artiger Junge gewesen oder ein böser Bube, welche Zensuren ihr Papa gehabt, und es war doch Krieg, und wie sie seinen vierzehnten Geburtstag gefeiert hätten. Die Mutter verriet dann auch, daß

sie wohl stets große Sorge um ihn ausgestanden, denn er, ohne Vater und immer erwachsener werdend, aber einmal besonders, als die Amerikaner einmarschierten und er sich im Jahr zuvor noch, als ganz Deutschland schon in Schutt und Asche gelegen, im Jungvolk den Hitlerfloh ins Ohr hatte setzen lassen, schlimmer, in den Kopf.

Seitdem hatte Julia auch ihn fortwährend mit Fragen überschüttet, so daß er sie in den Winterferien im Februar mit auf die Reise in den Lerchenschlag nahm und ihr die Stelle zeigte, wo er einst im Schützengraben mit Karabiner und Panzerfaust die dröhnenden Kolosse erwartet hatte. Nun aber sprudelte es nicht mehr so harmlos wie früher aus Kindermund, warum dies und warum das, scheint die Sonne am Tag und der Mond nur bei Nacht, ist die Sonne stets rund und der Mond manchmal eckig, und was tut der Weihnachtsmann, wenn er im Sommer nichts zu tun hat? Weil, weil, weil ... Nach jedem Warum folgte ein neues, und auch diese Fragen hatten ihn gelöchert. Jetzt hingegen klang es sehr ernst, grüblerisch, bohrend. Julia sprang nicht vom einen ins andere, gab sich eher nicht mit einer ersten Erklärung zufrieden, hörte sich zwar geduldig seine Antworten an, schien aber jeder auf den Grund gehen zu wollen.

»Ach«, sagte er, »wäre ich damals doch nur so kritisch gewesen wie du und hätte mich nicht von den Parolen der Nazis einfangen lassen, obwohl mich mein Vater, als er noch lebte, davor bewahrt hatte. Glaub mir, ich habe noch lange daran zu knabbern gehabt, und mir wäre vieles erspart geblieben.«

»Trotzdem verstehe ich nicht, wieso du dich in deiner Dachbodenhöhle mit all diesem Waffenkram, Fahnenzauber und Hitlerzeugs eingegraben hast. Der Krieg war doch längst zu Ende, aber du hast noch immer Krieg gespielt. Und hättest du denn noch immer auf Menschen schießen können?«

Er fühlte sich festgenagelt von ihr, und wäre er ehrlich gewesen, was er unbedingt sein wollte, hätte er darauf sofort mit einem Ja antworten müssen. Mein Gott, war es denn so

schwierig, der neuen Generation, die nichts als den Frieden kannte, seinem eigenen Kind, die geistige Verworrenheit einer im Ganzen irreführenden, kriegslüsternden Jugend verständlich zu machen?

Die Straße war aufpoliert, ein Spiegel der Normalität, und nichts erinnerte noch an das, ja, Schlachtfeld von damals. Die Windmühle abgerissen und statt des mehrstöckigen Mietshauses jetzt eine Parkanlage mit Spielplatz. Rechts und links türmten sich von Kehrmaschinen aufgeschaufelte Schneehaufen, die Fahrbahn war gelaugt und ohnehin wohl schon vor Jahren mit einer Asphaltdecke versehen worden. Die glänzte schwarz in der Nässe, und nur, wenn man genau wußte, wo sich einst die Panzersperre über die Straße gezogen hatte, konnte man dort einen dunkleren, zwei Meter breiten Streifen in der Spiegelung ahnen.

Ein wenig war Achim enttäuscht. Die Demonstration vor Ort, mit der er Julia seine, wie von ihm erhofft, Schicksalswende näher bringen, ihre unablässigen Fragen ad absurdum führen wollen, war, empfand er, kläglich verpufft. Der Krieg im Kopf hatte keine Erklärung mehr, erweckte offenbar nur Zweifel.

»Geh zu deiner Mutter«, sagte er, unmutig, ärgerlich, auch über sich selbst, »die ist Lehrerin, und sie wird dich sicherlich, sanfter als ich, pädagogisch natürlich, schonend, wie es ihre Art ist, von deinem FDJ-Idealismus zu heilen wissen und von unserem Elend damals überzeugen.«

Er fuhr in die Siedlung, indem er, vorbei an dem ehemaligen Junkerswerk, dessen Hallen längst demontiert waren, seinem früheren Gang zur Schule folgte, ins Gymnasium nach Graubrücken, täglich und bei jedem Wetter. Auch der Feldweg, oftmals morastig, war inzwischen einer asphaltierten Straße gewichen, und wofür er damals zu Fuß fast eine Stunde gebraucht hatte, erledigte sich nun in zehn Minuten. Als er sich dann,

vorbei an den Vorgärten, dem Elternhaus näherte, bemerkte er bereits von weitem, daß davor ein rotes Auto parkte, erkannte auch bald die Marke, einen Skoda, linkerseits vorn mit einem lädierten Kotflügel. Doch noch ehe er sich darüber wundern konnte, eilten ihm schon seine Mutter und – na wer? – Erich Höllsfahrt entgegen. Das war dann doch eine faustdicke Überraschung.

Die beiden waren außer sich. Hanna machte ihm sofort Vorwürfe, sie bibbere schon vor Angst, weil er so spät komme, während Erich ihn, strahlend übers ganze Gesicht, freudig begrüßte. Endlich sieht man sich mal wieder!

Sie gingen ins Haus, nahmen im Wohnzimmer Platz, in der guten Stube, und die Mutter war nun vollauf damit beschäftigt, von nebenan aus der Küchengerude den Topf mit der Bohnensuppe zu holen und den Tisch zu decken. Auch für Erich stellte sie einen Teller hin, obgleich der protestierte, das sei nicht nötig, er habe schon unterwegs zwei Bockwürste gegessen.

»Zier dich nicht«, sagte Achim, »hau rein, sonst verpaßt du was. Und wenn meine Mutter kocht, zumal eine Suppe, dann immer für drei, und zwar so, daß sie auch noch am nächsten Tag für drei reicht.«

Drei Jahre mochte es her sein, seit sie sich zuletzt begegnet waren, und auch vorher nur flüchtig, nachdem Achim das Werk an der Unterelbe hatte verlassen müssen. Doch eines längeren Abtastens zwischen ihnen bedurfte es nicht. Also schwatzten sie, während sie aßen, munter drauflos, und Hanna hörte nur zu und löffelte still vor sich hin. Weißt du noch, erinnerst du dich noch ... Was macht eigentlich dieser und jener? Über den Austausch von Vorzügen und Nachteilen bei Autotypen und die Schilderungen mancher riskanter Fahrmanöver, jüngst erst jenem, das dem Skoda den Kotflügel demoliert hatte, waren sie schon hinausgekommen, und bald befanden sie sich im Allerweltsdiskurs, kehrten auch hin und

wieder dahin zurück. Der Krieg in Vietnam, Napalm und das amerikanische Massaker in Son My. Allende und die Unidad Popular. Ein Nachschlag auf die Ereignisse in der Tschechoslowakei. Die Absage ans NÖS, das Neue Ökonomische System, der VIII. Parteitag ...

»Ach, laß es genug sein.« Erich winkte ab. »Wie ich sehe, sind wir sowieso einer Meinung, zumindest politisch. Und die Luft hier ist trocken. Hast du denn nicht ein kühles Bier im Keller, Hanna?«

Sie räumte soeben das Geschirr ab. »Da muß ich schnell mal überlaufen, ins Lerchennest.«

»Lerchennest? Was is'n das? Haste deinen Konsum umgetauft?«

»Wo denkst'n hin. Das Siedlerheim heißt jetzt so.«

»Ja«, sagte Achim und schmunzelte, ein wenig verlegen. »Vor ein paar Monaten, nachdem sie die Kneipe renoviert hatten, fragten sie mich, ob ich für sie nicht einen Namen wüßte. Lerchennest, fiel mir ein, und seitdem haben wir hier das Schild überm Eingang.«

»Nun hat der Lerchenschlag auch noch sein Nest. Schöner Gedanke«, sagte Erich. »Man kann dich keine Minute allein lassen, und schon fängst du an zu dichten. Das muß ich mir selber ansehen. Gehn wir 'n Bier trinken?«

»Du bist ja schlimmer als dieser Frank Lutter«, mischte sich Hanna ein, die inzwischen in der Küche beim Abwasch war, aber bei geöffneter Tür jedes Wort mithörte. »Den hab ich nie leiden jekannt. Der hat auch immer meinen Jungen verführt.«

»Na, na, Hanna. Mach's mal halblang«, rief Erich nach nebenan. »Der Junge ist nun aber ganz schön stramm für sein Alter und hat selber schon Kinder.« Er wandte sich wieder an Achim: »Apropos Frank. Was treibt er jetzt? Daß seine Frau Selbstmord beging, erfuhr ich bereits von Hanna, als meine Schwiegermutter hier noch wohnte und ich sie besuchte. War er auch 'n Klugscheißer, ein armer Kerl isser trotzdem.«

»Das ist 'ne lange Geschichte. Irgendwo ist er abgetaucht. In Karl-Marx-Stadt, wenn mich nicht alles täuscht.«

»Friede sei mit ihm. Aber als dritten Mann für'n Skat jetzt könnten wir ihn gut gebrauchen. Doch was is nun? Gehn wir 'nen Kleinen trinken oder nicht?«

»Aber nicht, daß ihr versackt«, scholl es mitten im Geklapper. »Achim ist zu mich auf Besuch gekommen. Und nun hängst du dich an seinen Hals, Fuchs, wie ... Na eben wie 'ne Klette.«

»Er läuft dir schon nicht davon, Hanna. Du siehst ihn doch aller paar Wochen. Aber ich? Bin extra von Eisenstadt hergefahren, gleich nach der Schicht. Und die Kneipe ist doch nicht aus der Welt, nur schräg rüber. Und 'n paar Bier könn'n auch nicht schaden, wenn man sich was zu erzählen hat ...«

»Ihr suupt doch och Schnäpse. Ich kenne euch doch.«

»Hanna, ich lade dich ein. Komm mit. Ich spendier dir 'n Eierlikör, auch zwei.«

»Willste mich auf 'n Arm nehmen? Den Likör hab ich selbst in der Anrichte.«

Jedenfalls war sie grummelig, und erst, nachdem ihr Achim versprach, bis zum morgigen Abend zu bleiben, beruhigte sie sich, setzte aber besorgt hinzu: »Und was sagt Ulrike dazu? Du warst doch nun schon eine Woche nicht mehr zu Haus. Oder stimmt was nicht zwischen euch beiden? Du jetzt immerzu bei die Schauspieler. Das würde mich auch nich jefalln.«

Achim wich aus. Was auch sollte er darauf antworten. Seine Mutter würde es als letzte verstehen. »Ist alles in Ordnung.«

»Weihnachten bei euch war wirklich sehr schön. Die lieben Kinder, und ihr habt euch, wenn auch heimlich, weil ihr wohl geglaubt habt, ich olle Fru weeiß nich mehr, was das is, jeknutscht. Aber als du mit Julia bei der Panzersperre warst, da hat sie mir gesagt, daß ihr euch manchmal auch zankt.«

»Diese Petze. Was die sich da ausdenkt ... Streitigkeiten gibt es in jeder Ehe. Oder etwa nicht, Fuchs?« Hilfesuchend wandte

er sich an Erich, der, sichtlich davon überrascht, nur nickte. Und da ihm das Thema offenbar immer noch peinlich war, fragte er die Mutter: »Oder war das bei dir und Papa anders? Ich erinnere mich. Einmal wolltest du mich mit dem Ausklopfer verdreschen, und ich hab dir die Hände festgehalten. Darüber hast du dich dann, als er von der Arbeit kam, bei ihm beschwert. Doch er nahm mich in Schutz und schalt mit dir. Er sagte: Bei mir wird kein Kind geschlagen. Keine Frau und kein Kind.«

»Einmal aber hat er dir trotzdem eine geknallt. Das war, als du für ihn bei Tante Kuhn Zigaretten holen solltest. Du bist ihm zu lange fortgeblieben, und dann ist er davon und fand dich mit 'n paar Bengels beim Fußballspielen.«

»Aber er bereute es sofort, und schon auf dem Weg nach Haus hat er mich an sich gedrückt und sich entschuldigt. Soll nicht wieder vorkommen, Junge. Und da war ich man gerade erst zehn.«

»Ja«, stimmte sie ihm zu und sah wohl ein, daß es weiter keinen Sinn hätte, ihn nach Ulrike zu fragen. »Din Vater war 'n guter Vater.«

Daraufhin, nachdem Hanna sich wieder versöhnlicher gab, hielt Erich die Gelegenheit für gekommen, sich erneut in Erinnerung zu bringen. »Nach allem, was ich von Robert, deinem Mann, gehört habe, Hanna, hat er sich niemals lumpen lassen, wenn's um die Siedlung ging. Er war sozusagen einer der Hauptinitiatoren beim Bau des Heims. Also wird er sich doch da, nach getaner Arbeit, auch einen zur Brust genommen haben, oder nicht? Sozusagen mit den Kumpels gegen den Durst.«

»Ach, ich seh schon, du bist und bleibst 'n Fuchs und läßt nich locker. Na, dann werd ich mal mit meinem Eierlikör zu Lieschen Bittkau gehen. Die is auch, seit ihr Junge studiert hat und weit weg wohnt, so einsam wie ich.«

Zu dritt brachen sie auf, wengleich nun getrennter Wege. Die beiden ins Lerchennest, Hanna um die Ecke, wie sie sagte,

zu Lieschen, die noch immer, obwohl schon längst über die Sechzig, die Post in der Siedlung austrug.

Auf der Straße aber verharrte sie kurz, nahm Achim beim Arm und deutete auf das Haus. »Guck dich bloß mal das Dach an. Es muß dringend gedeckt werden, sonst regnet's bald durch. Ich spar schon die ganze Zeit drauf, aber die Rente ist schmal, und so fehlt mir noch Geld. Doch was viel schlimmer ist, Junge, es gibt kaum Handwerker, und Dachziegel sind Mangelware. Darüber wollt ich mit dir sprechen. Also laß mich nicht im Stich.«

»Natürlich, Mama, das kriegen wir hin.«

»Waaas?« Erich wollte sich plötzlich ausschütten vor Lachen. »Aber, Hanna, du liebe, du gute. Das ist doch nun wirklich kein Problem. Ich organisier dir 'ne Truppe, bringe die Ziegel gleich mit und pack selber mit zu. Hauptsache, du sorgst für 'nen Kasten Bier im ...« Keller, wollte er sagen, korrigierte sich aber: »... unterm Dach.«

Es war spät nachmittags, als sie beide das Lerchennest betraten, das sich nun unter seinem Namen auf einem breiten, farbigen Emailleschild über der Tür, zwischen aufgemalten Weintrauben und zwei schäumenden Bierkrügen links und rechts, vornehm als Gaststätte bezeichnete. Auch war es früher, und man mußte wohl sagen, schon seit der Weimarer Republik, nur zu besonderen Anlässen geöffnet gewesen, zu den üblichen Zusammenkünften der Siedler, wenn es irgend etwas zu bereden gab, vor Jahren die neue Straße zum Beispiel, auch als Wahllokal, zu den Kinderfesten im Sommer und vor Weihnachten und bei Familienfeiern. Achim erinnerte sich, daß er hier zur Silberhochzeit seiner Eltern als Zehnjähriger ein Gedicht hatte aufsagen müssen, da lebte auch Lothar noch, sein Bruder, der, während eines Sonderurlaubs schon in Soldatenuniform, kurz bevor er an die Front geworfen und wenig später dann in Frankreich heimtückisch von den eigenen Leuten erschossen

wurde, und alle sechs Geschwister seiner Mutter waren gekommen, die Onkel und Tanten, und eine Menge Leute aus der Nachbarschaft, und einmal, als sein Vater mit den Kindern das Märchen vom Schneewittchen einstudiert und hier auf der kleinen Bühne des Saals hatte aufführen lassen, durfte er als Knirps den siebenten Zwerg spielen, Zipfelmütze und Grubenlicht tragen und, als die Reihe an ihm war, den einen Satz sprechen: Wer hat aus meinem Becherlein getrunken?

Zwar gab es den Saal noch, wo einst auch die Theke stand, aber nach der Renovierung war er mit einer Zwischenwand aus Klinkern abgetrennt worden von dem nunmehr eigentlichen Lokal. Ein wenig Wehmut ergriff Achim schon, daß sich der Ort seiner Kindheit solchermaßen verändert hatte. Erich hingegen kam aus dem Staunen nicht heraus. Da kann man mal sehen, was sich mit der Kraft der Gemeinschaft alles umstülpen läßt. Ein Kleinod sei hier entstanden. Die Tische in der einen Hälfte sogar weiß gedeckt, umstellt von blau gepolsterten Stühlen, und der Tresen aus hellem Naturholz und mit Vitrinen im Rücken, darin es von Gläsern nur so glitzerte und funkelte. Tatsächlich, nicht wiederzuerkennen der alte Schuppen.

»Na, mein Lieber, sprich nicht so abfällig von unserem Heim. Das haben sich unsere Eltern damals aufgebaut mit viel Plackerei. Nach Feierabend und sonntags. Um sich vor den Nazis eine Art Zuflucht zu schaffen. Hier sind sie, ohne Ausnahme, die Sozialdemokraten und die Kommunisten aus der Siedlung, zusammengegangen. Und vergiß nicht, auch dein Großvater schon und dein Vater hielten hier Wahlreden, bevor es dann ganz schlimm kam.«

Erich schwieg, und Achim wußte nicht, ob er ihm die kleine Zurechtweisung nun verübelte oder nicht.

In der anderen Hälfte, wo der Raum schlichter gestaltet war, nahmen sie Platz. Doch zuvor, da dort bereits an zwei Tischen etwa ein halb Dutzend Männer jüngeren Alters saßen, noch in Arbeitsmonturen und beim Bier, gingen sie hinüber und

klopfen leicht mit den Fäusten auf die Spretelcartplatten. Man erwiderte ihren Gruß, obgleich den Männern anzusehen war, daß sie von ihrem Kommen überrascht waren. Auch der Wirt, mit dem Achim einst gemeinsam die Volksschule in Felgen besucht hatte, von der ersten bis zur vierten Klasse, verhehlte nicht sein Erstaunen, als er eilig hinzutrat. »Mein Gott, Akki, bist du's oder bist du's nicht? Welch seltener Gast! Nachdem du nun in allen Zeitungen stehst und inzwischen beim Film bist. Mal wieder Sehnsucht nach Hanna?«

Achim schlug in die ihm dargebotene Hand ein, wies auf Erich und sagte: »Bestimmt, Willibald, kennst du auch ihn hier. Höllsfahrt. Der Name sagt dir doch was?«

»Na klar, Mensch. Höllsfahrt. Das ist doch 'ne Institution in Graubrücken. Aber du, bist du etwa der Fuchs, der Rote? Dich freilich hätte ich nicht wiedererkannt. Na ja, wir werden alle mal älter. Biste noch immer da drüben in der Leichtmetallbude als Betriebsschlosser unterwegs?«

»Nee«, knurrte Erich, und offenbar störte ihn die Geschwätzigkeit des Wirtes. »Bin jetzt Dispatcher.«

Aha! Der Wirt beugte sich über den Tisch, zwinkerte mit den Augen und flüsterte beiden ziemlich geheimniskrämerisch zu, daß er, denn sie wollten doch bestimmt nicht trocken sitzen und ein Gläschen trinken, daß er also, langer Rede kurzer Sinn, neben dem Bier aus'm Faß auch Radeberger und Wernesgrüner anzubieten habe, original abgefüllt in Flaschen natürlich. »Da staunt ihr, was? Bin ja auch kein Kneiper«, und bei diesem Wort schien er sich zu schütteln, »sondern Gastronom.« Jedenfalls habe er, nachdem er seinen Beruf als Bäcker satt gehabt, noch einmal die Schulbank gedrückt und sich im Gaststättengewerbe mit allem Drum und Dran ausbilden lassen. »Und wie's der Zufall so will. Neben mir saß die ganze Zeit über einer, halb Sachse, halb Vogtländer, und der wurde dann 'n hohes Tier bei Handel und Versorgung in Dresden. Daher meine Beziehungen, eine Hand wäscht die andere. Denn ich

schicke ihm dafür frisches Hausgeschlachtetes, Schinken und Wurst, aus der Börde.«

Doch als er mit den Flaschen zurückkam, deren Etiketts, obgleich er sie unter Servietten zu verstecken suchte, auch an den Nachbartischen wahrgenommen wurden, begann dort ein Murren, und einer, über und über mit Sommersprossen besät, rief: »Willi! Wenn du uns nich auf der Stelle 'n paar Radeberger bringst, kannst in Zukunft deine Plurre alleine saufen.«

Der Wirt wollte wohl beschwichtigen, goß aber noch mehr Öl ins Feuer, was für Achim hieß, Wasser in durstige Kehlen, als er äußerst betont entgegnete: »Nun bleibt aber mal schön ruhig. Ihr sitzt hier jeden Tag. Das hier jedoch ist für besondere Anlässe.«

»Was denn ...«, scholl es zurück. »Muß da erst 'n Dispatcher kommen, so'n Aufpasser, und 'n Schauspieler?«

»Das ist aber Hannas Sohn«, wehrte sich Willibald. »Wenn ihr überhaupt wißt, was ich meine, ihr junges Gemüse.«

»Der hat auch bloß wie wir 'n Arsch in der Hose.«

Doch ehe der Streit sich fortsetzen konnte, der Wirt zwar noch mutig, aber schon etwas hilflos wirkte, mischte sich Höllsfahrt ein, auf seine besonnene Art, und sagte: »Laß mal gut sein, Willi. Ich spendiere den Jungs da 'ne Runde. Aber ob Radeberger oder Wernesgrüner, das müßt ihr schon selber bestellen.«

Der Sommersprossige stimmte jetzt ein Freudengeheil an, dem sich die anderen anschlossen, und der Friede schien vorerst gesichert zu sein.

Denn er währte nicht lange. Nur wenige Augenblicke später wurde die Tür aufgerissen, ein Mann stürmte herein, schätzte kurz mit seinen Blicken den Raum ab und eilte mit lautem Hallo auf Achim und Erich zu. »Ich hab die Autos bei Hanna gesehen. Nanu, dachte ich, gleich zwei? Staatsbesuch? Und dann traf ich vor der Poststelle bei Lieschen Bittkau deine Mutter, und die sagte mir, wo ihr beide seid.«

Erich rief: »Noch 'ne Lage, Willi. Und 'n paar Doppelte dazu.«

»Mein Gott, da muß ich aber schon an die eiserne Reserve.«

»Macht doch nichts. Haste denn nicht gehört? Staatsbesuch!«

Es war Fiete, der sie hier aufgestöbert hatte, der Sohn von Männer und Minna Mooschwamm, dessen älterer Bruder in einer Strafkompagnie, einem der berüchtigten Himmelfahrtskommandos, vor die Frontlinie gejagt, beim Minenräumen ums Leben gekommen war. Der Vater Kommunist, der über die Nazizeit eine rote Fahne mit Hammer und Sichel gerettet und sie beim Einzug der Sowjets mit Panjewagen und durstigen Pferdchen gehißt hatte, erzog ihn streng nach seinem Sinn, und so war auch er ein Eigengewächs dieser Siedlung. Zwar erst kurz vor dem Krieg geboren, demzufolge jünger als sie beide, war er Achim keineswegs fremd, und Erich schien ihm schon des öfteren persönlich begegnet zu sein. Jedenfalls schob er ihm sofort einen Stuhl hin und bat ihn, sich zu setzen. Achim hingegen kannte von ihm auch seine Geschichte, wußte, daß er eigentlich Frieder genannt worden war, um bei den damaligen ohrenspitzenden, hinter jedem ungewöhnlichen Namen ein völkisches Vergehen witternden Standesbeamten keinen Verdacht zu erregen. Denn sein Vater und seine Mutter riefen ihn, wie von vornherein beabsichtigt, nur Fiete, in noch frischer Erinnerung an Fiete Schulze, dem engen Gefährten Ernst Thälmanns während des Hamburger Aufstandes, der später den Rotfrontkämpferbund organisierte, dem auch Männer Mooschwamm angehörte, und der von den Nazis, dreimal zum Tode verurteilt, 1935 hingerichtet wurde. Fiete hatte Maschinenbau studiert, war als Ingenieur im Graubrückener Traktorenwerk tätig gewesen und von dort an die Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft delegiert worden. Nachdem sein Vater verstorben war, bezog er mit Frau und Kindern das Haus, hinter den Gärten gegenüber dem von Hanna gelegen, überließ seiner Mutter, wie bei ähnlichen

Fällen in der Siedlung allgemein üblich, ein Zimmer im oberen Stockwerk, und nahm auch, wenn es seine Zeit erlaubte, um im Grünen wohnen zu können, die tägliche Fahrt nach Magdeburg auf sich, wo er im Wirtschaftsrat des Bezirkes arbeitete.

Das also war Fiete. Und kaum hatte er Platz genommen, prostete er bereits Achim zu und sagte: »Mein lieber Mann, wie kommst denn du nun aus, mit der DEFA, meine ich. Jetzt, wo sie dort, mal abgesehen von den Märchen und Indianern, einen kritischen Film nach dem anderen produzieren. Ich kenne den Laden. Wir Studenten von der Akademie in Babelsberg waren hin und wieder als Statisten gefragt, immer, wenn sie Volk brauchten. Ein Riesenjux war das, so hautnah mit den Starcomikern und den flotten Bienen.«

Mit seiner forschenden, schnoddrigen Art zu urteilen, erinnerte er Achim an Frank Lutter, zumal er äußerlich ein paar Ähnlichkeiten aufwies, sein Haar sich ebenfalls über der Stirn zur Glatze lichtete und ihm ein Oberlippenbärtchen unter der spitzen Nase hing. Auch Frank hatte damals die Filme Mitte der sechziger Jahre als Provokation empfunden und seine, Achims, Erzählung später mit ihnen in einen Topf geworfen.

Wie eine Absprache kam es ihm daher vor, als Mooschwamm prompt in dieselbe Kerbe hieb: »Und sag mal, was eigentlich bedeutet das, dein Titel. Der Grimm, wo die Dame in deinem Buch doch eine die ist, die Gabi Grimm.«

»Hast du's gelesen?«

»Selbstverständlich. Alle Welt sprach doch davon. Und ich in der Wirtschaft. Mir untersteht zwar keine Braunkohle, weil wir in unserem Bezirk keine Tagebaue haben. Aber solch ein Weib wie die Baggerfahrerin kann einem überall auf die Nerven fallen. Bei dir aber ist sie 'ne positive Heldin. So nennt man das doch wohl in der Kunst, wenn's sozialistisch zugehen soll.«

Offenbar hatte die Runde an den Nebentischen das Gespräch verfolgt, und erneut warf jemand ein: »Bravo, Fiete, gib's ihm. Mein Alter sagt, den Preis und dazu die paartausend

Kröten hat er sowieso nur bekommen, weil er bei die Russen im Gefängnis saß. Die wollten's an ihm wieder jutmachen.«

»Da hörst du's. Die unverfälschte Stimme der Kumpels.«

Plötzlich erhob sich Erich Höllsfahrt, und zwar so heftig, daß der Stuhl hinter ihm umstürzte, und donnerte: »Schluß jetzt, ein für allemal. Und wenn ihr da drüben nicht endlich die Klappe haltet, setze ich euch an die frische Luft. Ich bin nicht hierhergekommen, um mich zu streiten. Ich will meine Ruhe haben und mit *meinem* Kumpel ein Bier trinken.« Er legte die Hand auf Achims Schulter und wandte sich zugleich an Mooschwamm. »Und du, sorg lieber für Ordnung in der Wirtschaft. Da haste dein Tun, da läuft alles krumm und schief. So, das war's ...« Er schöpfte Atem und sagte, wieder gelassen: »Und jetzt wird 'n Skat gespielt. Und wenn du stille bist, Fiete, und der dritte Mann sein willst, dann kannst du hier sitzen bleiben.«

Der Wirt brachte die Karten, ein deutsches Blatt, druckfrisch aus Altenburg, und schaltete, da es in den Räumen zu dämmern begann, die Beleuchtung an, rustikal gestaltete Kerzenattrappen an Decke und Wänden.

Achim folgte nur widerwillig der Aufforderung Erichs. Zu sehr beschäftigten ihn noch die Worte Mooschwamms. Wen meinte er mit den *Starkomikern*? Jockel Kurfalz, Arno Folk? Die seit Jahren bereits Hauptrollen in DEFA-Filmen spielten und zu Publikumslieblingen geworden waren? Bezog er auch Barbara Witte ein, mit der Schauter nach langem Hin und Her die Gabi Grimm besetzt hatte? Sie war bisher nur einmal, als junge E Levin noch an der Theaterhochschule in Leipzig, in einem allerdings ebenfalls hart attackierten Film zu sehen gewesen und danach von den Magdeburger Bühnen engagiert worden, woher Mooschwamm sie möglicherweise kannte, wenn er, ja, wenn er dort überhaupt jemals eine Schauspielaufführung besucht hatte. Achim bezweifelte es jetzt, da er sich für ihn mit seiner rüden Kritik als nichts anderes als ein Banause entpuppt

hatte, der überdies lediglich nachplapperte, was gewisse Leute vor ihm längst zum Tabu erhoben, zu heiligen Kühen in Kunst und Literatur erklärt hatten. Nein, Barbara hätte er ausschließen müssen. In Magdeburg gab sie die Minna von Barnhelm und die Marie im »Woyzeck«, zwei grundverschiedene Rollen, und zwar beide derart eindrucksvoll, daß Gerald Schauter, wie er sagte, nachdem er sie gesehen und, nach soviel zum Gähnen Durchschnittlichem bei den Probeaufnahmen, gar keine andere Wahl blieb, als sie für seinen Film zu gewinnen.

»Achtzehn!« Nachdem Erich die Karten gemischt und verteilt hatte, begann Fiete zu reizen. Achim aber war soeben erst beim Ordnen seines Blattes. Er glaubte, ein Grünspiel zu haben, zwar nur mit Schellenbuben, doch mit weiteren fünf Trümpfen. Damit hätte er bis dreiunddreißig gehen können, versuchte es auch, aber schon bei vierundzwanzig paßten beide. Er nahm den Skat auf, fand zu seiner Enttäuschung nur zwei Luschen, die ihm nicht halfen und er wieder drückte, und als er dann die Farbe ansagte, gab ihm Fiete sofort und grinsend kontra. Möglicherweise spielte er auch miserabel, er verlor hoch, kam nur knapp aus dem Schneider. Beim Augenzählen stellte sich heraus, daß Erich nur das Grünass besessen, indessen Fiete mit Eichel- und Rotbuben fünf Trümpfe gegen ihn. Achim hatte das Gefühl, daß Mooschwamm bewußt gemauert hatte, um ihn aufzulaufen zu lassen.

Nein, er war nicht konzentriert genug, auch in den nächsten Runden nicht, einmal verwarf er sich sogar, und nahezu katastrophal endete für ihn ein Nullouvert, bei dem er nach dem ersten Stich die Karten aufdecken mußte und erst jetzt bemerkte, daß Schellen ohne die Sieben hoffnungslos sein Blatt verdarb.

Mehrmals dachte er auch daran, ob er nicht von hier, da der Gaststätte mit ihrer Renovierung, neben dem bisher einzigen in der Poststelle der Siedlung, ein zweites Telefon genehmigt worden war, Ulrike anrufen sollte, um ihr mitzuteilen,

er würde morgen erst später nach Haus kommen. Daß er bis zum nächsten Tag bei seiner Mutter bliebe, war zwar abgesprochen gewesen, aber er hatte nicht ahnen können, Höllsfahrt anzutreffen, und wie es jetzt aussah, nach all dem Bier und Schnaps, wäre der Fuchs keineswegs fahrtauglich und brauchte bei Hanna ebenfalls ein Nachtlager, was sich ohne weiteres einrichten ließe. Oben in der Dachkammer stand ein Bett frei, seit die Frau Borsky, Erichs Schwiegermutter, ausgezogen war.

Nun haderte Achim schon eine Weile mit sich, ob er den Wirt bitten sollte, ihm das Telefon zu überlassen, und wohl auch daher mochte seine Zerfahrenheit rühren. Was sollte er Ulrike antworten, wenn sie ihn, was sie gewiß täte, fragte, wie es um die Dreharbeiten in Babelsberg stünde. Anfangs hatte sie ebenfalls einmal Schauter, Bärdford und die Hauptdarsteller kennengelernt, auch Barbara Witte, von der sie meinte, sie sei, wenn sie dazu noch so gut spiele wie sie aussehe, obgleich nach ihrem Geschmack ein wenig zu hübsch für eine Baggerfahrerin mit der Vita einer Monika Metz alias Grimm, die ideale Besetzung. Braucht's nur noch ein paar Nackedeiszenen, wie in vielen Filmen jetzt üblich, und die Leute, besonders die Männer, würden schon ihretwegen in die Kinos rennen. Da war sie wieder, ihre leichte Ironie, doch ohne den leisesten Anflug von Eifersucht wie damals, als er, noch in der Abiturklasse, Theaterwissenschaft studieren und zur Prüfung nach Weimar hatte reisen wollen, und sie sich vorstellte, wie im Schloßpark des Belvedere die Schauspielschülerinnen promenierten.

Grande, Null, Eichel aus der Hand und Rot ohne Viere ... Achims Gedanken schwirrten unentwegt ab, und als es zum Ramsch kam, den er wiederum verlor, spürte er keine Lust mehr und gab auf.

Höllsfahrt und Mooschwamm hatten sich ohnehin schon mehrmals während der durch sein stümperhaftes Spiel erzwungenen Pausen in den Haaren gelegen. Sie stritten sich

über den Zustand der Wirtschaft im Lande, Planung und Leitung, und besonders hatte es ihnen das Neue Ökonomische System angetan. Achim, befreit nun davon, ständig darauf achten zu müssen, ob er Trümpfe und Farben auch regelgerecht bediente, hörte jetzt aufmerksamer zu, und ihm schien, daß die beiden sich an entgegengesetzten Fronten befanden. Erich bezog sich auf die tägliche Praxis, die man ihm nun wirklich nicht absprechen konnte, Fiete auf die Theorie, den Leitungsstil, dem er in seiner Funktion fortwährend unterworfen war. Ulbricht habe sich völlig übernommen, liege, was nunmehr sogar schon bis in die unteren Ebenen durchsickere, mit der Sowjetunion im Clinch, speziell mit Breshnew, und zwar sowohl in der Deutschlandpolitik als auch, was seinen ökonomischen Alleingang mit gewissen Zugeständnissen an die Marktwirtschaft betrifft. Das habe sich schon seit Jahren angedeutet, spätestens seit dem Tage, an dem Erich Apel im Vorsitz der Staatlichen Plankommission weder ein noch aus gewußt und sich unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Moskau, von den konträren Verhandlungen dort, in seinem Arbeitszimmer im Haus der Ministerien erschöß. Er, Fiete, müsse es wissen, da er, sozusagen dem erweiterten Kreis um Günter Mittag angehörend, in die neusten Entwicklungen eingeweiht sei. Das NÖS vertrage sich nicht mit Sozialismus, käme über kurz oder lang einer Aufweichung der Staatsmacht gleich. Erich hingegen widersprach heftig. Das Gegenteil sei der Fall. Es stärke die persönliche Verantwortung eines jeden in der volkseigenen Industrie, ob Direktor oder Arbeiter, fördere die Dienstleistungen, gäbe dem Handwerk wieder eine Perspektive, und das Klügste, was Ulbricht sich habe einfallen lassen, sei, daß er sich statt auf den Rat von Schönrednern auf den von Fachleuten stützte, auf Kapazitäten in Wissenschaft und Forschung, siehe die Physiker Ardenne und Steenbeck und ...

»Und Stubbe und meinen Chef, Professor Beesendahl, nicht zu vergessen«, sagte Achim, »von unserer Seite. Im weitesten

Sinne der Landwirtschaft, im engeren der Genetik. Ulbricht hielt über sie bereits seine schützende Hand, als in der Sowjetunion noch Lyssenko seine Scharlatanerie betrieb. Das, ihr teuren Genossen, muß ich nun wissen.«

»Ihr werdet's ja sehen. Der VIII. Parteitag wirft seine Schatten voraus. Oder richtiger, seine Sonne.«

»Das ist aber ein gräßliches Bild.« Und als Fiete daraufhin verächtlich die Mundwinkel kräuselte, als habe er etwas Saures genossen, fügte Achim hinzu: »Gräme dich nicht. Ich meine es rein stilistisch.«

»Ach so, du bist ja 'n Künstler.«

»Nein. Ich bin Naturwissenschaftler und kenne mich demzufolge auch aus über die Wirkung von Licht und Schatten.«

»Mach dich nur lustig. Aber du, Erich, du bist ja zum Delegierten des Parteitags gewählt worden. Also wirst auch du nicht umhin können, dem neuen Programm zuzustimmen.«

Währenddessen hatten an den Nebentischen die Gäste gewechselt, einige waren gegangen, andere hinzugekommen, meist ebenfalls wie jene zuvor in Arbeitskleidung und nur kurz auf ein Bier. Auch sie schienen dem Disput gelauscht zu haben, und offenbar wollte sich erneut jemand einmischen. Der Sommersprossige aber, der geblieben war, wohl auch noch die energische Abfuhr Höllsfahrts im Ohr, hielt ihn zurück. »Laß sie doch quasseln. Wen interessiert schon ihr Parteikram. Hauptsache, es kommt dabei etwas raus für unsereins. Mehr Lohn in die Tüte.«

»Und 'ne Aussicht bald uff 'ne eigene Wohnung. Hocke seit Jahren schon meinen Schwiegereltern auf der Pelle.«

»Und endlich 'n Auto wie die da. Wenn's auch nur die Pappkiste is. Muß ja nich gleich 'n Vauwee wie im Westen sein.«

Achim nahm den Unmut der Männer zwar zur Kenntnis, war jedoch eher davon überrascht, daß er erst jetzt erfuhr, auch Erich sei zum Parteitag delegiert worden. Wieso hatten sie nicht schon zuvor darüber gesprochen, sich nicht, um es hart

zu sagen, als befänden sie sich in der Illegalität, zu erkennen gegeben? Während des Mittagessens, danach, als seine Mutter über ihre Rente geklagt hatte? Doch jetzt, in der Gegenwart Fietes, wollte er damit auch nicht herausrücken. Irgendwie war ihm Mooschwamm unsympathisch, trotz seiner, oder besser, seiner Eltern Vergangenheit. Im Verlaufe ihrer Gespräche am Tisch hatte er ihn mit seiner Selbstgefälligkeit, gar Arroganz, wieder an jenen Schlag von Genossen erinnert, die bei jedem Thema, selbst wenn sie nur ein Mittelmaß an Ahnung davon hatten, unverträglich auch gegenüber Kritik, recht behalten wollten. Oft hatte er dann an den Stoßseufzer des alten Derfflinger vor dem Angriff seiner Kavallerie auf die Schweden in der Schlacht bei Fehrbellin denken müssen: Gott, beschütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden schütze ich mich selber. So auch diesmal. Der redete übers Filmemachen genauso wie über die Ökonomie, von der er gewiß, was Achim nicht bestreiten wollte, etwas verstand, und betrachtete selbst über die Grenzen der Republik hinaus anerkannte Männer, ob in Wirtschaft und Forschung oder in den Künsten, von oben herab wie Figuren auf einem Schachbrett. Nein, dem mußte er sich nicht anvertrauen. Es käme nur wieder belehrendes Gewäsch heraus.

»Übrigens«, sagte er, »Ulbricht erfreut sich noch bester Gesundheit und hat vollkommen klare Gedanken. Ich war erst vor kurzem bei ihm. Mitte Januar. Zum Ideenaustausch, hieß es.«

Ungläubig grinste Mooschwamm. »Waas? Du? Du willst uns auf'n Arm nehmen.«

»Mit vierzig anderen. Aus Kunst und Literatur. Offenbar wollte er vor dem Parteitag noch einmal die Lage an der Kulturfront sondieren.«

»Und? Hat er?« Erich platzte vor Neugier.

»Ich denke, ja. Ein wenig hatte ich mich auch mit ihm angelegt. Es gibt da 'nen Hickhack um mein Buch.«

»Der Grimm? Na, hör mal. Der wird doch verfilmt.«

»Nein. Um einen neuen Roman, den ich geschrieben habe. ›Schatten des aufgehenden Lichts‹ heißt er.«

»Und worum geht's da?« Erich und Fiete Mooschwamm fragten fast gleichzeitig.

»Um solche wie euch.« Achim lachte. »Kinder vom roten Adel. Doch mehr verrate ich nicht. Ihr könnt es ja dann lesen.«

Mit diesen Worten beendete er das Gespräch. Es sei an der Zeit, mahnte er Erich, seine Mutter nicht länger warten zu lassen, und nahm sich vor, ihm zu Haus zu sagen, daß er ebenfalls am Parteitag teilnehmen würde, und zwar als Delegierter des Akademieinstituts.

Doch da stand auch schon Hanna im Raum. Sie ließ ihre Blicke umherschweifen, entdeckte hinterm Qualmvorhang von Zigaretten ihren Sohn und den Fuchs und rief: »Nu makt awer mal hin, ihr Kierls. Das Abendbrot steit längst auf'm Tisch. Und Bier und 'n Korn häw ick inzwischen och tu Hus.«

Irgendwie fühlten sich beide durch ihr Erscheinen erlöst. Sie brachen sofort auf, nickten reihum, schüttelten dem Wirt noch die Hand und verabschiedeten sich aus dem Lerchennest. Bis in die Nacht hinein saßen sie noch, indes Hanna schon schlief.

Achim blieb noch einen Tag länger. Er telefonierte mit Ulrike, log, daß er diesen einen Tag noch brauche, um seiner Mutter zu helfen, Handwerker aufzutreiben, da das reparaturbedürftige Dach dringend neu gedeckt werden müsse. Das sei er ihr und seinem Elternhaus schuldig.

Sie zeigte Verständnis. Ja, die Mutter habe bereits Weihnachten davon gesprochen.

In Wahrheit jedoch zögerte er seine Heimfahrt nur hinaus, um sich, wie er es für sich ausdrückte, besser in den Griff zu bekommen. Denn er fühlte sich aufgewühlt wie selten, gespalten

bis ins Innerste. Er zog Vergleiche, sie kamen ihm überfallartig, und er wehrte sich gegen sie, aber im nächsten Augenblick schon, mit jedem *Blick seiner Augen*, drängten sie sich ihm erneut auf.

Er lief durch Felder und Wiesen, bis er den Fluß sah und gegenüber das andere Ufer. Er suchte nach etwas, wie nach verlorener Leben. Aber er fand nichts, nichts. Nicht einmal noch die Sandbank im Niedrigwasser zwischen den Bühnen. Und ihm war, als ginge er nun doch auf dem Kopf.